

## **Radiophonic Cultures**

### **Sonic Environments and Archives in Hybrid Media Systems**

Internationale Konferenz, 7.-9. Mai 2018, Museum Tinguely, Basel

Das Radio, wie es sich zu einer entscheidenden Kommunikationsform des 20. Jahrhunderts herausgebildet hat, durchläuft gegenwärtig Prozesse fundamentaler Reorganisation, die unter dem Schlagwort Digitalisierung zusammengefasst werden können. Unter dem eigentlich viel älteren Begriff der *Radiophonie* betrachtet, setzen diese Prozesse konzeptuelle Möglichkeiten frei, die weit über den einfachen Plan einer Ökonomisierung oder Beschleunigung von Produktions- und Sendeformen hinausgehen. Diesen Möglichkeiten widmet sich eine Tagung „Radiophonic Cultures — Sonic Environments and Archives in Hybrid Media Systems“ im Mai 2018. An die Themen der Konferenz werden auch die Ausstellung „Radiophonic Spaces“ im Oktober 2018 im Museum Tinguely sowie eine umfassende Begleitpublikation anschliessen.

Radiophonie als Kulturtechnik, wie sie von allen Radio-Avantgarden in Anschlag gebracht wurde, integriert die Unterscheidung von musikalischem Klanggeschehen einerseits und von Effekten, Geräuschen und Sounds andererseits, zu einem neuen Konzept von Klangkunst. In den Praktiken des Sendens und Hörens mit und auf elektromagnetischen Wellen wird Sound – als in konventionellen Partituren nicht anschreibbarer Anteil des Klangs – Element der Komposition. Unter dem Vorzeichen der Radiophonie verschieben sich daher erstens die Grenzen dessen, was als Musik und Klang gilt und entsprechende Semiologien und Hermeneutiken der Kritik. Die Kulturtechnik der Radiophonie transformiert zweitens auch Techniken der Komposition, die nicht nur auf die Struktur des Musikalischen gerichtet sind, sondern zugleich auf Wirkungen des Räumlichen, wie es durch Studiotekniken und Sendestrukturen hergestellt wird. Daher fordert das Konzept Radiophonie drittens auch medientheoretische Überlegungen zur Erzeugung von Kollektiven, von Konnektivitäten und historisch spezifischen Subjektivitäten heraus. Radio ist nicht einfach und nicht nur ein Massenmedium.

Die Tagung „Radiophonic Cultures“ geht von der Annahme aus, dass radiophone Kunst selbst die unscharfen Ränder des Musikalischen als solche von Klangräumen, von Archiven, von Prozeduren im Studio und von Hörkulturen experimentell und selbstreflexiv verhandelt. Zentral für Formen radiophoner Komposition sind daher Fragen nach akusmatischen Verhältnissen zwischen Klang und Klangquelle, zwischen Instrumenten, technischen Anordnungen und Körpertechniken, ebenso wie Fragen nach Kommunikations- und Machtverhältnissen, die Medien implementieren. Nicht zuletzt verweist Radiophonie auf die Durchlässigkeiten zwischen Dokumentation und Fiktionalität akustischer Aufnahmen, mithin auf Fragen von medientechnischen Erfahrungen als realen. Radiophonie wäre in diesem Sinne sowohl als ein Offenes von Sound und Radio zu verstehen, als auch als Anästhetik des Radios: dessen Fremdes.

Im Spannungsfeld dieser Pole erweist sich die Geschichte des Radios bis heute als Geschichte technischer, ästhetischer, politischer Produktionen von Zukunft in Experimenten, Entwürfen und Erfahrungen. Die Produktion von Zukunft – nicht nur des Radios – ist konkrete Arbeit. Nicht umsonst gibt es kein Pendant im Akustischen zu dem, was im Visuellen Vision heisst. Radio muss laufen, sonst ist es nicht.

## **Panel 1: Broadcasting oder Microcasting: Erzeugung von Pluralitäten und Kollektiven**

Seit Bertolt Brechts Forderung, den Rundfunk von einem Distributions- auf einen Kommunikationsapparat umzuschalten, wird in der Theorie und Praxis des Radios die Frage der Relationen zwischen dem unsinnlichen Hertzschen Spektrum und der Hörbarkeit des Radios, zwischen instrumentellem und technischem Klang, zwischen Sender und Empfänger, Individuen und Kollektiven verhandelt. Dabei erweisen sich die verschiedenen technischen, ästhetischen und politischen Aufteilungen als auf problematische Weise miteinander verschränkt: Ein zentrales Senden, das medial Massen produziert — Broadcasting — wird in radioästhetischen Avantgarden und insbesondere unter Bedingungen digitaler Vorrichtungen verwendet, um dezentrale Vernetzungen herzustellen oder sogar Individuen strategisch zu zerlegen in Subjekte verschiedener radiophoner Formate: Klänge, Nachrichten, spezifische Hörräume. Einzelne — Individuen oder, mit Gilles Deleuze, Dividuen — können sich am Radio als mehrdimensionale über diese Aufteilungen hinweg verteilen.

Das erste Panel geht Strategien des Narrow- oder Microcasting nach: Wie verhalten sich Soundästhetiken und Kompositionen zu Radioapparaturen in aktuellen Projekten der Radiokunst und des *community-radio*? Welche Kollektive, welche Individuen und welche Verteilungen zwischen Ihnen werden dabei kritisiert, neu entworfen, erprobt oder hervorgebracht? Welche spezifischen Potenziale entwickeln in diesem Zusammenhang Radio und Radiophonie?

## **Panel 2: Zur Wissensgeschichte des Hörens von Musik im Radio 1920-1960**

Historische Diskurse und medientechnische Entwicklungen beeinflussten seit jeher Kulturen des Hörens. Die Frage nach dem historischen Wandel von Wissen über und durch das Hören stellt sich insbesondere für radiophone Kompositionen. Diese werden im Laufe der Geschichte des Radios durch den Medienwandel im Rahmen technischer Neuerungen einerseits, sowie neue Kompositionstechniken als Teil der Musikgeschichte andererseits bestimmt. Von Beginn an werden für das Radio als Massenmedium Hörerwartungen, Hörertypologien und -statistiken, neue Hörformen und auf das Hören abgestimmte Kompositionstechniken in vielfältigen Quellen thematisiert, insbesondere im Diskurs um die für das Medium jeweils geeigneten Kompositionstechniken. Von der Frage der radiophonen Komposition ausgehend verhandelt das Panel auch Vorstellungen von Hörerschaft als Phantom einer undefinierten Menge, an die sich die Kompositionen richten, in einer sich erst in der Sendung formierenden Konstellation.

## **Panel 3: Archivstrategien: zur Zukunft des Radios**

Galten Sendung und Archiv unter dem Paradigma der ‚Liveness‘ als gegensätzliche Pole, werden deren Grenzen in radiophonen Praktiken und unter digitalen Vorzeichen durchlässig. Das gilt nicht nur für datenbankbasierte Audioplattformen, die als ‚asynchrones Radio‘ oder als ‚Live-Archiv‘ gedacht werden könnten. Das gilt überhaupt für die Ordnung digital erfasster Archive, in denen akustische Gegenstände nicht mehr nur nach Themen und Motiven schriftlich etikettiert werden. Vielmehr können inzwischen erstens akustische Gegenstände nach ihren klanglichen Charakteristiken archiviert und abgerufen werden und zweitens müssen Fragen der Archivrecherche

auch Aspekte der Formen und Formate und der medialen Transformation berücksichtigen: Eine MP3-Datei kann akustisch auf ihre phonographische Quelle verweisen und so wird die Differenz der Medientechniken zum Ausgangspunkt neuer Kompositionen. Gerade diese Aufmerksamkeit für die Transformation medialer Objekte im Archiv verbindet ästhetische Verfahren der Klangkunst mit epistemologischen Fragen der Archivtheorie. Künstler\_innen, die mit Archivmaterialien komponieren, transformieren zugleich Archiv und Archivalie. Das Panel stellt damit sowohl systematische Fragen nach Ordnung und Bedeutung des Archivs im Bereich des Akustischen als auch Fragen nach den Bedingungen von Geschichte und Geschichten des Radios. Welche neuen Ansatzpunkte kritischer Archivstrategien bieten digitale Soundarchive, wenn die herkömmlichen Grenzen und inneren Differenzierungen solcher prozessualen Archive unscharf werden?

#### **Panel 4: Studio Procedures: Radiophonie als Poesis**

Radiophonie kombiniert Aufnahmetechnologien für akustische Schwingungen mit den Übertragungstechnologien elektromagnetischer Wellen. Diese Hybridität verbindet die Geschichte des Radios eng mit jener der elektroakustischen Musik. Die Gründungen der elektronischen Studios nach dem Zweiten Weltkrieg an Rundfunkanstalten stellen daher keinen Zufall dar, sondern verweisen auf die vielfältigen Verknüpfungslinien zwischen der Radiotechnologie, einer Technik- und Institutionengeschichte sowie einer Dynamik der Erforschung und Erfindung von neuen Klangdimensionen.

In ‚radiophonen Klanglaboren‘ entsteht in der Zusammenarbeit und im Austausch zwischen Ingenieur\_innen, Tontechniker\_innen, Musiker\_innen und Komponist\_innen eine experimentelle Praxis im Umgang mit Klang. In wechselseitigen kreativen Prozessen zwischen den einzelnen Akteuren – wie technischen Geräten, Personen, Räumen – werden nicht nur neue Klangästhetiken und Konzepte der Klanggestaltung, sondern wiederum auch neue technische, personelle und räumliche Anordnungen hervorgebracht. Dabei werden aus routinierten Verhaltensweisen und individualisierten Techniken, die sich in diesen Prozessen herausbilden, neue Wissensformationen der Kulturtechnik Radiophonie. Wie sehen diese Prozesse in konkreten Fällen aus? Wie greifen die einzelnen Anordnungen im Studio ineinander und wie werden neue Klangästhetiken oder -konzepte entwickelt? Verändern sich die Verläufe derartiger zirkulärer Kausalitäten, wenn man vom Analogen zum Digitalen übergeht? Wie wird man von der Ingenieur\_in zur Komponist\_in, und zur Musiker\_in oder anders herum?

#### **Panel 5: Radiophonic Realities: Fieldwork and Sonic Fictions**

Seit der Frühphase des Radios spielt die Dimension der naturgetreuen oder realistischen Wiedergabe eine Rolle: auf einer technologischen Ebene im Sinne von „Fidelity“, dem Ideal eines von medialen Bedingungen möglichst wenig beeinträchtigten Signals; auf einer gestalterisch-ästhetischen Ebene im Sinne eines ‚Realismus‘ oder eines Dokumentarischen und bestimmten Formen der Bezugnahme auf eine ‚äussere‘, klanglich fassbare Realität. Dabei folgten beiden Konzepte dem Modell der „Transparenz“, im Sinne einer für analoge Aufzeichnungen angenommenen Abwesenheit von Code (Barthes) und einer direkten Einschreibung des Realen auf jeweiliges Trägermaterial. Wie ändert sich das im Digitalen?

Die beiden Felder eines technologischen und eines ästhetischen „Realismus“, bzw. der transparenten Übertragung klanglicher Realität sind bis heute in sound-künstlerischen Arbeiten relevant und, so könnte man behaupten, stets miteinander verknüpft: sie vermischen und überlagern sich zum Beispiel in der Geschichte des Sound Effects. In der Frage der Durchlässigkeit von realer und fiktionaler Erfahrung geht es aber keineswegs um Relativierung von Faktischem, sondern um ein gegenseitiges Bedingen von Realitäts- und Fiktionalitätsproduktion. Das Panel diskutiert die Frage nach Realitätseffekten im radiophonen Raum im Zusammenspiel technologischer und ästhetischer Dimensionen, ihren Techniken und Diskursen.